Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 24 (1944-1945)

Heft: 1

Artikel: Die Selbstzerstörung Europas

Autor: Fischer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Außerdem wird sie dann unter Beihilfe der Verkehrsmittel und technischen Errungenschaften zweisellos zahlreichere Absatzebiete sinden, sogar für Waren, die rascher Verderbnis unterworfen, im übrigen aber von hoher Qualität sind, wie Milch, Edelobst, Taseltrauben, Gemüse usw.

Unsere augenblicklichen Anstrengungen lassen sich also rechtfertigen; benn gewisse Möglichkeiten bleiben uns. Es ist zu wünschen, daß unsere lands wirtschaftliche Ausrüstung eines Tages — und möge es früh genug sein — so vollkommen dastehen wird wie unsere industrielle und kommerzielle. An diesem Tage wird, sofern unsere Finanzen sich dann im Gleichgewicht befinden und unsere soziale Lage stabil ist, die Wirtschaft unserer nationalen Gemeinschaft als harmonisches, zusammenhängendes Ganzes alle Aussicht haben, einen ehrenvollen Plat im Schoße der Weltwirtschaft einzunehmen.

Es ist auch zu wünschen, daß diese Weltwirtschaft selber einen gewissen harmonischen Ausgleich sinde, daß sie mit einer internationalen Sicherheit von langer Dauer rechnen könne und daß eine zweckmäßigere Verteilung der Kaufmittel auch den ärmsten Nationen das ununterbrochene Zuströmen landwirtschaftlicher Produkte garantiere.

Dann wird die Arbeit unserer Zeit nicht umsonst geleistet worden sein, und unsere nationale Wirtschaft wird sich zu der Einigkeit, die sie in dieser übergangsperiode bewiesen hat, beglückwünschen dürfen.

Die Selbstzerstörung Europas.

Bon Bans Sifther.

ie einst blühenden Städte Europas werden in grausamem Bruderkrieg shstematisch in Trümmer gelegt. Ein ehernes Gesetz scheint den Mensichen zu zwingen, das in Blütezeiten religiöser, ethischer und künstlerischer Kultur im Laufe besonders starker, schöpfungsmächtiger Jahrhunderte Aufgebaute der Kriegsfurie zu opfern — Europa im Zeichen des Uranos, welcher seine eigenen Kinder verschlingt.

Nacht liegt über dem in seinem Bestand aufs tiefste bedrängten Eusropa und der Qualm der brennenden Städte zieht gegen den sternklaren Himmel auf, der durch die sublunarische Zerstörungswut des Menschen sich dem Sterblichen verhüllt.

Bange Frage: Was bleibt von Europa, wenn die Achtung vor den gewaltigen Werken der Architektur, welche Frankreichs, Deutschlands, Englands, Italiens Namen als wahrhafte Stätten der Kultur in aller Welt berühmt gemacht haben, was bleibt von Europa, wenn auch die heute noch heil gebliebenen Werke menschlicher Kunst und Kultur unter der Bombenwucht der Luftgeschwader zusammenbrechen und in formlosen Staub und Asche sinken?

Werden auch Amiens und Chartres, nachdem Beauvais schwer verwüsstet, nachdem der erste Weltkrieg bereits dem herrlichen Reims unheils bare Wunden schlug, von der Vernichtung ergriffen werden? Sollen von den erhabenen Denkmalen deutscher Architektur alle dahinfallen, nachdem schon viel Unersetzliches in Trümmer gelegt worden ist? Sollen auch in Kom und Florenz, Pisa und Siena, Assisi und Ravenna, Bologna und Venedig, sollen Canterbury und Pork dahinsinken, soll — wer kennt den Ausgang dieses Arieges? — die ganze europäische Welt dem Untergang geweiht werden — als eine große "città morta", ein großes Massengrab europäischer Kultur?

Schwere Frage: was hat es mit unserer "historischen Kultur", mit unserm Humanismus, mit unserm Sinn für Tradition, für Bolkstum, mit unserer sanatischen Liebe für die Erhaltung des Vergangenen, mit unserm Ausgrabungssieber, mit unserm Museumskult auf sich? — Ist denn dies alles nicht echte Liebe zu unserer europäischen Vergangenheit, Liebe des Sohnes zu seiner Mutter, ist es nicht Chrsurcht vor dem Großen, was europäische Geschichte als ihr Bestes schus? Oder ist dies alles nur ein leerer Schein, ein lose sitzendes Gewand, das man beliebig abstreisen kann, weil es in der "härteren" Zeit nicht mehr zu passen scheint? Ist es uns nicht ernst mit der Verehrung Jakob Burchardts, der uns die Stätten vergangener Kultur, von Griechentum und Renaissance, lebendig und zum unveräußerlichen Besitz unseres eigenen europäischen Selbst machte?

Nun scheint dies alles auf einmal keine Gültigkeit und keinen Wert mehr zu besitzen, weil ein unheilvoller Bruderzwist Europa zerreißt und unbekannten Mächten auszuliefern droht. Müssen wir hilflos zusehen, wie die sichtbaren Zeugen stolzer Erinnerung an Europas große Vergangenheit Stück um Stück dahinsinken, und soll die Generation, welche dies Bild Europas als ein Heiliges, Verehrungswürdiges, Unantastbares in sich trägt, die letzte sein, die diese ehrwürdigen Denkmale als schaubare Wirklichkeit erlebt, bevor sie zu leerem Nichts pulverisiert, in formloser Zerstörung dahinsallen?

Humanum so sichte und Landschaften eingegraben ist, und bessen Fortwirken in unsere Zeit nur politischer Ihnismus, brutaler Wirtschaftsgeist oder philosophischer Nihilismus verneinen zu können vermeinte, ein Recht, sich im Bruderkrieg restlos zu vernichten? Welch furchtbare Verantwortung saden sich die Völker Europas auf, die — als eben noch humanistisch gebildete — bereit sind, all ihr angestammtes Erbe, das nicht ihnen allein, sondern nicht minder den kommenden Sesche, das nicht ihnen allein, sondern nicht minder den kommenden Sesche, das nicht ihnen allein, sondern nicht minder den kommenden Sesche, das nicht ihnen allein, sondern nicht minder den kommenden Seschen Seichlechtern und Jahrshunderten geschehen ist, in einem totalen Riesenbrand zu zerstören? It dem "Humanum", dem, was menschlicher Gesinnung und Sesittung wahren Sehalt verleiht, in unserer Zeit radikaler Zerstörung innerer und äußerer Werte kein Existenzrecht mehr gewährt?

Man schalt die Römer Mordgesellen und gemeine Brandstifter, weil

sie das antike Hellas in einen Trümmerhausen verwandelten, aus welchem für uns Nachgeborene nur einige Ruinen als ewig bewunderungswürdige Zeugen einer erhabenen Vergangenheit — unendliche Sehnsucht und Trauer um den unmeßbaren Verlust weckend —, vom Zusall geschont, stehen blieben.

Wird eine kommende Zeit nicht schwerfte Anklage gegen uns erheben, daß wir als Träger und Fortsetzer europäischer Kultur dem Ruin Europas, ber uns alle bis ins tiefste Mark trifft, nicht zu steuern wußten? Welch' furchtbare Anklage, daß wir einem Krieg, welchen spätere Zeiten vielleicht als bloßen "Wirtschaftskrieg", als Krieg um die Macht- und Produktionsmittel der Erde beurteilen werden, die kostbarften Schäte menschlicher Rultur, die Zeugnisse erhabener Vergangenheit blindwütend opferten! — Wie steht es um eine Zeit und ihren Humanismus, welche der Begeisterung für Hölderlin, für den "griechischsten" unter den Europäern der Neuzeit, ver= fallen ift und die gleichzeitig alles Eble, mas uns Solberlin in unbeschreiblicher Reinheit und Größe zu Bewußtsein brachte, täglich bereit ist, durch die robe Tat zu zerschlagen? — Gine Zeit, welche ber Wirtschaft und bem nadten "Lebensraum" jedes Opfer bringt, unerhörte Menschenopfer und höchfte Menschenwerte, welche die Stätten ber Rultur ber Befahr reftlojer Bernichtung preisgibt, ift fie nicht reif zum Untergang, zur Selbstzerstörung im tiefsten Sinne mit allem, was fie an ererbten und überlieferten Rulturgütern, mas fie an menschlichen Werten besaß? - Sie, die dazu bestellt war, das große, unerhört reiche und edle Erbe ihrer Bäter für die ganze Menschheit zu bewahren, läßt sich vom Wirtschaftsgeist, vom Ungeist schrankenloser Technik hinreißen, dem Moloch Krieg ihre seelenvolle Kultur rabital zu opfern. Diese Rabitalität ber Infragestellung alles wirklich Menschlichen, geförbert durch eine absolut bedenkenlose und zpnische "Propaganda" und durch Massenverbreitung von amoralischen "Lebensregeln", ins dürftige Gewand von primitiven "Lebensnotwendigkeiten" gekleidet, hat sich wie eine geistige Pest über weite Gefilde ehemaliger europäischer Gesittung und Rultur ausgebreitet, ben Wiberstand vielfach brechend, welcher an den "Normen der Kultur" einen unerschütterlichen Halt hatte finden sollen. So ging der Zerftörung europäischer Rulturguter eine Zerftörung ber europäischen Seele voraus, welche ihren inneren Halt zerbrach und eine Gesinnung erzeugte, die um der scheinbar gewaltigen Vorteile willen, welche der "totale Krieg" zu gewähren versprach, alle Mittel der Zerstörung von Menschen und Menschenwerk für erlaubt hielt. Aber ist denn unsere Zeit in sich so reich und zeugungsmächtig, daß sie leichthin verschmerzen könnte, mas frühere Zeiten ihr als höchstes But zu treuen händen anvertraut? Ift nicht gerade unsere Zeit den früheren Epochen umso stärker verpflichtet, als es ihr bis heute nicht gelang, ein in sich geschlossenes Rulturbewußtsein, sichtbar in Gesinnung und Werken, zu erzeugen? Ist der "Historismus" der Gegenwart etwa nur eine Berlegenheit, weil wir die schöpferische Kraft nicht besitzen, eine eigene irgendwie vorbildliche Welt, einen "Kosmos" hervorzubringen? Ift das formslos Chaotische unser bitteres Teil, weil wir nicht fähig sind, den ungesheuren Mitteln und Möglichkeiten der Technik durch die ideale Kraft unsserer Gesinnung, unseres "Humanum", den ihr im Gesamtbau menschelicher Kultur angemessenen Plat anzuweisen? Haben wir nicht gerade darum die Pflicht, die überlieserten Formen gestalteter Kultur zu erhalten, welche die großen starken Epochen unserer Vergangenheit so sichtbar kennzeichnen und uns als unerreichte Vorbilder anspornen, neue Wege schöpferischer Kultur einzuschlagen und die zerrüttete Welt einem neuen Kosmos entgegenzusühren?

Düstere Perspektive: wird es das Schicksal Europas sein, dessen Verwirklichung wir schon so erschreckend nahe gerückt sind, daß wie vom alten Ision nur noch unterirdische Spuren einer glänzenden Vergangenheit zurückbleiben? Ist unser europäisches Los daszenige des Hügels von Hissarlik, daß in vielen Schichten übereinander die Reste verbrannter Kulturen von einem neuen — vielleicht asiatischen — "Schliemann" ausgegraben werden, der an den spärlichen Trümmern die Epochen europäischer Kultur: Romantik, Gotik, Barock, Betonzeit erkennen wird? — Ein Europa, welches nur noch als museales Relikt ein dem Tode geweihtes Dasein sührt!

Ganz Europa ein unermeglicher Brandherd, eine I. Schicht, der vielleicht, nach weiterem Anwachsen der technischen Kräfte und ihrer ungebändigten Anwendung durch den Menschen bald ein Europa II. Schicht, III. Schicht folgen wird . . ., dies alles aus einer Industrielandschaft herauswachsend, welche zeit= und kulturlos, das zukünftige Schicksal eines "neuen Europa" in furchtbarer Perspektive erschauen läßt. Sind wir schon bald so weit, daß nur noch eine riesige Aschenschicht den geographischen Ort der einstigen Stätten der Kultur — wie durch einen grauen Schleier — bezeichnet, wie in Troja, wo uns Schicht um Schicht von Brand und Zerstörung spricht? Was wird von Europas Aschenschichten bleiben? — Und wird ein homerischer Sanger von unserm Dasein kunden? Berdient unsere ungesittete Zeit durch einen homer besungen zu werden? — Wie dufter ist schon das Menschenepos Dantes, welches in bitterster Anklage seiner Beit den Magstab zur Beschwörung des Menschen findet, seines Seelenheiles zu gedenken! — Und welchem mahnenden Ruf würde die heutige aus allen Feiselr der Gesittung geratene Zeit folgen?

Hat nicht Europa im ersten großen Bruderkrieg, dem Weltkrieg 1914—18, furchtbar geblutet und Trümmer gehäuft, welche in Flandern, Reims, Verdun eine noch heute undurchdringliche Zerstörungsschicht zurückließen? Um wieviel grauenvoller aber wirkt Zerstörung in diesem zweiten Weltbrand, welcher mit zielbewußter Radikalität Stadt um Stadt in Trümmer legt, Hunderttausende wehrloser Menschen grausam tötend und die Überlebenden namenlosem Elend preisgebend? Wie soll dies enden? Und was, wenn mit vielleicht tausendsach verstärkter Gewalt noch

einmal, und noch einmal dieser Sturm des Entsetzens über Europas Gefilde bahinbrauft?

Man wird unserem Jahrhundert den tödlichen Borwurf nicht ersparen, daß wir die Perioden des großen Ruins menschlicher Kultur — überwältigt von den unermeßlichen Möglichkeiten der technischen Zivilisation und Zerstörung — eingeleitet haben. Daß wir um Wirtschaftsdinge und um unersättlichen, durch die Technik aufgeblasenen Machtstrebens willen höchste Güter der Kultur bedenkenlos geopfert haben. — Wer vermöchte zu widersprechen, wenn eine solche Zeit als in ihrem tiessten Wesen barisch gekennzeichnet wird? Das "Weltgericht" wird gegen uns zeugen — uns im besten Fall bedauern oder verachten, daß wir mit unseren glänzenden Mitteln, deren Sklaven wir geworden sind, nichts besseres anzusfangen wußten.

Warum ließen wir, die Berantwortlichen, zu, daß ohne Not Massenfriege, dezennienlang vorbereitet, über Europa losgingen, nur weil Europa es nicht verstanden hatte, die Dinge der Erde gerechter unter ihren Bölkern zu verteilen? Ift es nicht ein Zeichen tiefer Dekadenz, ein Berfagen im wahrhaft Menschlichen, daß wir uns durch die explosionsartig entwickelte Technit und die damit verbundenen Möglichkeiten der äußeren Machtgewinnung berart blenden ließen, daß alle menschlich tiefen Werte in den hintergrund gedrängt wurden? Sind nicht alle Bindungen viel raditaler gelöft, als in jeder früheren Zeit? Menschlichkeit hat kein Ansehen. Darum auch die Berachtung für die Rulturgüter früherer Jahrhunderte. Nietsiche, der Ankläger, der humanist, der Berderber, sprach von Umwertung aller Werte. Jakob Burdhardt fah das Berderben des Zeitalter kommen, mitsamt den Massenkriegen. Aber verpflichtet uns Ginsicht in den Fehlgang menschlicher Gesittung nicht zur Umkehr? Wollen wir nur Epoche ber Berftörung sein und sollen Nietssches und Jakob Burchardts Stimmen als Rassandra-Rufe im Ruin der Zeit ungehört verhallen?

Muß es unser Los sein, "frei" von Kultur, in "Beton und Natur", in seelischer Bedürfnissosigkeit zu leben? Vielleicht wird dies unser Schicfsal, wir wissen es nicht. Vielleicht erleben wir heute den Beginn einer neuen "Eiszeit", der einmal eine kurze Blüte folgen mag, die von einer neuen "Eiszeit" abgetötet wird und verdorrt.

Wir, das Europa von heute, tragen die Verantwortung für kommende Jahrhundert ei denn wir haben in beängstigendem, Crescendo in einem kurzen Vierteljahrhundert die Ara der technischen Massenkriege eingeleitet, welche in diesem wilden Tempo und Ausmaß fortgeführt, menschliches Lebensunwert und die Vildung einer neuen menschlichen Kultur unmöglich machen werden. Machtkämpfe dieser Art sind in einer Tiese zerstörerisch, daß kein menschlicher Wert vor Vernichtung sichergestellt ist.

Rultur schaffen, heißt bleibende Werte schaffen. Wir haben Unvergängliches zerftört. Ruin ist unsere Tat und unser Fluch für

alle Zeiten. Wer findet ben Weg zurück, bevor es zu spät ist? Und wer folgt dem Auf des Ewig-Menschlichen und leistet den Berzicht auf die Gewinnung äußerer Macht? Dies ist eine Schicksalsfrage des Abend-landes, welche unsere Zeit beantworten muß, wenn sie drohendem Untergang entrinnen will.

Das Problem R. M. Rilke.

Bur neuen Literatur über den Dichter.

Bon Max Wehrli.

"Daß man viel gewonnen hat, weiß man immer mehr, barüber aber, was man genau gewonnen hat, wird man immer unsicherer" - so hat einer der gescheitesten Rilke-Interpreten, Gudo C. Mason1), die Situation des Lesers vor Rilkes dichterischem Werk und auch die Zweideutigfeit von Rilfes Ruhm umschrieben. Bahrend ber Stern Georges mertwürdig rasch verblaßte, ift die Geltung Rilkes als beutschen wie als europaischen Dichters noch immer im Steigen. Der schwierigste Dichter ber beutschen Literatur genießt bamit paradogerweise nicht nur die Berehrung eines kennerischen Rreises, wie etwa Sugo von hofmannsthal, sondern breitester Schichten, und man wird trot allen möglichen Migverständniffen die Legitimität dieses Ruhmes doch nicht bestreiten können. Berftandlich scheint er nur aus einer religiösen und weltanschaulichen Wirkung, auch wenn immer wieder und immer energischer festgestellt worden ift, daß Rilke fein Beiliger und fein Erlöser sein könne, daß er als Dichter der Nuance, mit manchen Eigenschaften bes décadents, als Dichter ber Einsamkeit unb ber negativen Lebenserfahrungen niemals eine Kraft moralischer ober religiöser Entscheidung zu sein vermöge. In einem glanzenden Rapitel "Rilke und der Lefer" zeigt Mason, daß Rilke selbst von einer Wirkung auf einen Leser nichts wissen will, daß er seinem Werk geradezu leidenschaftlich ben Charakter ber Mitteilung nimmt. Das Runftwerk ift nach Rilke "ganz mit sich selbst beschäftigt", "von einer unendlichen Ginsamkeit" — und boch spricht Rilke wie sein Bruder Sölderlin oft im Ion dunkler Berfündung und seherischen Anspruchs. Rilkes Dichtung bedeutet hier bas Ende einer Entwicklung, die ben Dichter immer mehr vom "Leben" und ber menschlichen Geselligkeit ausgeschlossen hat, und die in Rilkes - von Ratharina Rippenberg überlieferten — Ausspruch gipfelt: "Der Dichter muß sich so viel wie möglich vom Erleben zurudziehen." So sei, fagt Mason, ber Dichter "gleichsam in ber Lage ber Grimmschen Gansemagb, die ihr Beheimnis unbedingt aussprechen muß, es aber keinem Menschen mitteilen

¹⁾ Eudo C. Mason, Lebenshaltung und Symbolik bei R. M. Rilke. Weimar 1939.